

NDR

Elbphilharmonie
Orchester



Krzysztof
Urbański
&
Augustin
Hadelich

Freitag, 19.03.21 — 20 Uhr
*aus dem Großen Saal der Elbphilharmonie Hamburg
live im Radio auf NDR Kultur*

”

Für mich ist
Musik das Leben
selbst!

“

CAROLIN WIDMANN

NDR kultur

HÖREN SIE DIE KONZERTE DES
NDR ELBPHILHARMONIE ORCHESTERS
AUF NDR KULTUR

Die NDR Kultur App – jetzt kostenlos herunterladen
unter [ndr.de/ndrkulturapp](https://www.ndr.de/ndrkulturapp)

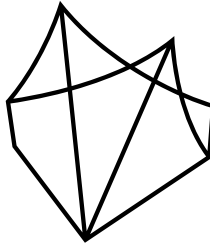
Hören und genießen

KRZYSZTOF URBAŃSKI

Dirigent

AUGUSTIN HADELICH

Violine



**NDR ELBPILHARMONIE
ORCHESTER**

PETER ILJITSCH TSCHAIKOWSKY (1840-1893)

Romeo und Julia

Fantasie-Ouvertüre nach Shakespeare

Entstehung: 1869–70, revidiert 1880 | Uraufführung: Moskau, 4. März 1870 | Dauer: ca. 20 Min.

Konzert für Violine und Orchester D-Dur op. 35

Entstehung: 1878 | Uraufführung: Wien, 4. Dezember 1881 | Dauer: ca. 35 Min.

I. Allegro moderato

II. Canzonetta. Andante

III. Finale. Allegro vivacissimo

Das Konzert ist live zu hören auf NDR Kultur und bleibt danach online abrufbar.

Talent und Tradition

ZWISCHEN DEN STILEN

In Russland galt er als „westlich“: Die Kritiker vermissten in Tschaikowskys mondäner Melancholie die barbarische Vitalität eines Mussorgsky; die Deutschen warfen ihm „asiatische Wildheit“ vor, wozu noch, nach Ansicht der Leipziger und Berliner Kenner, ein störender französischer Einfluss kam. In Paris hingegen fand man ihn zu „germanisch“: ein Nachahmer Beethovens, viel weniger „typiquement russe“ als der beliebte Rimsky-Korsakow.

Klaus Mann über Tschaikowsky in „Der Wendepunkt. Ein Lebensroman“ (1949)

„Ein talentierter Musiker kann immer wieder aus dem Tonmaterial einer Fanfare eine schöne Melodie erfinden... Nur Talent zählt, und nur es ermöglicht, herrliche Musik aus dem Nichts zu schaffen.“ So fasste Peter Tschaikowsky einmal die hohe Kunst der Komposition zusammen. Schön wär's, wenn das so einfach wäre. Aber auch Tschaikowsky wusste: Nicht alles ist nur Talent! Auch er hatte seine Disziplin – um mit Goethes „Faust“ zu sprechen – „durchaus studiert, mit heißem Bemühn“. Tschaikowsky war nicht wenig stolz darauf, eine ordentliche musikalische Ausbildung am St. Petersburger Konservatorium erhalten zu haben und gleich darauf als Dozent am Moskauer Konservatorium angestellt worden zu sein. Das war im damaligen Musikleben Russlands immerhin ein klares Bekenntnis. Während nämlich die Komponisten des „Mächtigen Häufleins“ um Nikolaj Rimsky-Korsakow und Modest Mussorgsky ihren Leitsatz „Studiere nicht erst – komponiere gleich!“ propagierten und damit vor allem die Abkehr von der westlichen akademischen Musiktradition ausdrückten, gab sich Tschaikowsky zur gleichen Zeit unverhohlen seinen Schwärmereien für die großen deutschen Meister und eben auch ihre „gelehrte“ Kompositionskunst hin. Nicht nur die russische Volks- und Kirchenmusik waren seine Vorbilder, sondern auch Mozart, Mendelssohn oder Schumann. Und genau wie letzterer bewegte sich Tschaikowsky zeitlebens im weiten Reich zwischen den beiden Polen der freien, aus subjektiver Fantasie, äußeren Einflüssen und reinem Talent schöpfenden Musik und der an studierten Formen und Regeln geschulten Tradition. Das spiegelte sich auch in seinem Werkverzeichnis wider: Tschaikowsky schrieb sowohl Sinfonische

PETER TSCHAIKOWSKY

Romeo und Julia

Dichtungen und eine „Fantasie-Ouvertüre“ wie „Romeo und Julia“ als auch Beiträge zu den klassischen, „akademischen“, „absoluten“ Formen wie Sinfonie, Streichquartett – und Violinkonzert.

FORMALE STRENGE, FANTASTISCHER INHALT: „ROMEO UND JULIA“

Tschaikowskys Neigung zur damals in Europa als fortschrittlich geltenden, vom alten Regelwerk freien und meist „außermusikalisch“ motivierten Musik zeigte sich schon zu Beginn seiner Komponisten-Karriere. Seinen Lehrer Anton Rubinstein, einen ausgesprochenen Anhänger der akademisch-konservativen Richtung, schockierte der 24-jährige Grünschnabel einst mit der an Ostrowskys Drama inspirierten Konzertouvertüre „Das Gewitter“. Doch blieb Rubinstein nicht sein einziger Mentor. Es ist vielmehr bezeichnend, dass Tschaikowsky nach dem Ende seiner St. Petersburger Studienzeit sehr bald auch Kontakt zum anfangs verschmähten „Mächtigen Häuflein“, namentlich zu dessen Leitfigur Milij Balakirew aufnahm. Dieser Balakirew aber war nun gerade das Gegenteil zu Anton Rubinstein. Zu seinen Leitsternen gehörten die Programmmusiker Berlioz und Liszt, er wollte die Idee des „instrumentalen Dramas“ auch in die russische Musik einführen. Und vor allem ein solches „instrumentales Drama“ hatte es ihm angetan: Die Chorsinfonie „Roméo et Juliette“ von Hector Berlioz. Als nun Balakirew den jungen Tschaikowsky als außerordentlich literarisch gebildeten Künstler kennen lernte und dieser sich auf einem gemeinsamen Spaziergang überdies an den „Spuren der Vergangenheit“ interessiert zeigte, da zögerte er nicht lange: „Pjotr Iljitsch! Ich wüsste ein Motiv aus ferner Zeit für Sie! Komponieren Sie doch ein Stück ‚Romeo und Julia‘! Das würde gut zur Eigenart Ihres Talentes passen!“



„Romeo und Julia“, Gemälde von Victor Müller aus dem Entstehungsjahr der Ouvertüre Tschaikowskys (1869)

ROMEO UND JULIA

Shakespeares Schauspiel um das „vom bösen Stern bedrohte Liebespaar“ begeistert seit über 400 Jahren die Menschen. Die Geschichte ist dramatisch, gut nachvollziehbar, ohne komplizierte Nebenstränge aufgebaut und hochemotional: Zwei junge Menschen verlieben sich unsterblich ineinander. Doch ihre Familien sind seit Jahrzehnten miteinander verfeindet und bekämpfen diese Verbindung unerbittlich. Am Schluss bleibt den beiden Liebenden nur der Tod. Kein Wunder, dass der tragische Stoff auch zahlreiche Künstler und Komponisten inspirierte: Neben Tschaikowsky schrieben etwa Hector Berlioz, Charles Gounod, Sergej Prokofjew oder Leonard Bernstein bekannte Werke nach dieser Vorlage. Insgesamt zählt die Musikwissenschaft sogar über 1000 Musikstücke mit Bezug auf „Romeo und Julia“!

PETER TSCHAIKOWSKY

Romeo und Julia



Tschaikowskys Ideengeber für „Romeo und Julia“: Der Komponist Milij Balakirew (um 1870)

BLICK IN DIE ORCHESTERGESCHICHTE

In der aktuellen Saison feiert das *NDR Elbphilharmonie Orchester* sein 75-jähriges Bestehen. Noch bevor die Musikerbesetzung des neuen Orchesters überhaupt vollständig war, begann man eine Woche nach der Verpflichtung des ersten Cheffdirigenten Hans Schmidt-Isserstedt im Juni 1945 mit dem Dienst. Beim ersten Aufnahmetag am 20. Juni 1945 in Studio 1 am Rothenbaum lag Tschaikowskys „Romeo und Julia“ auf den Notenpulten. Es war der emotionale Start in eine Orchestergeschichte, die glücklicherweise einen sehr viel erfolgreicherer Verlauf als Shakespeares Tragödie nahm...

Mit dieser Einschätzung hatte Balakirew völlig richtig gelegen: Noch Jahre später, als Tschaikowsky sogar mit dem Gedanken spielte, eine Oper aus dem Stoff zu machen, schrieb er seinem Bruder Modest: „Nichts eignet sich besser für meine musikalische Eigenart. Es gibt weder Zaren noch Märsche, noch gewöhnliche Opernroutine, sondern nur Liebe, Liebe, Liebe.“ Zu einer Oper nach dem Shakespeareschen Drama kam es zwar nicht, aber Balakirews Anregung hatte sich Tschaikowsky in den Jahren 1869/70 dennoch zu Herzen genommen. In dieser Zeit entstand seine Fantasie-Ouvertüre „Romeo und Julia“, die 1870 in Moskau uraufgeführt wurde und bald internationale Bekanntheit erlangte. Die merkwürdige Doppelbezeichnung „Fantasie-Ouvertüre“ weist dabei schon im Titel genau auf jene Zwitterstellung zwischen „absoluter“ und „programmatischer“ Musik hin: Äußerlich eine Konzertouvertüre in Sonatenform, ist das Stück dennoch „fantastisch“ durchdrungen – und „fantastisch“ meint hier: nicht den Handlungsablauf nachzeichnend, sondern vielmehr einzelne Kernaspekte der Shakespeareschen Vorlage (die musikalisch offenbar nach Russland verlegt wird) in ihrem Stimmungsgehalt charakterisierend.

So ist der auf russische Kirchenmusik zurückgehende Choral zu Beginn der Ouvertüre als musikalische Würdigung der Güte des Pater Lorenzo zu begreifen, während das anschließende wild-erregte Hauptthema mit Zuhilfenahme des Schlagzeugs auf den Streit der Montagues und Capulets verweist. Große Popularität erlangte das breit ausgesungene Seitenthema, das sich im Orchester zu ausdrucksvoller Entfaltung aufschwingt. Es wurde von Rimsky-Korsakow später neidlos zu einem der besten Themen der russischen Musik erklärt. Dennoch kann sich diese Melodie, die wohl die Liebe zwischen Romeo und Julia

beschreibt, am Ende der Ouvertüre nicht durchsetzen: In die Reprise fährt – in Abweichung vom Sonatenschema – noch einmal das energische Hauptthema. In der Coda dann scheint das „Liebes-Thema“ über düsteren Trauermarsch-Motiven – den Tod der beiden Protagonisten symbolisierend – zunächst in sich zusammenzufallen, bevor es in durchaus Liszt-scher Weise ins Verklärte transformiert wird.

IM RAUSCH DER ERLEICHTERUNG: VIOLINKONZERT D-DUR

Dramatische, von großer Imaginationskraft und purer Emotion durchdrungene Programmmusik wie „Romeo und Julia“ war die eine Seite des Talents von Peter Tschaikowsky. Sie blieb eine feste Säule im Œuvre des Opern- und Ballettkomponisten. Berühmt geworden ist Tschaikowskys Name aber nicht zuletzt auch durch seine Errungenschaften in den „autonomen“ Formen der Sinfonie, Kammer- und Konzertmusik, denen der russische Komponist ganz neue Ausdruckswelten eröffnete.

Die Zeichen für Tschaikowskys Beitrag zur altehrwürdigen Gattung des Violinkonzerts standen dabei zunächst alles andere als gut: Eine gescheiterte Ehe, ein Nervenzusammenbruch, eine darauf folgende, tiefe Depression – das Jahr 1877 hatte in Tschaikowskys Privatleben trotz stetig wachsenden künstlerischen Ruhmes nicht eben rosig ausgesehen. Zur Erholung zog sich der Komponist daher Anfang 1878 mit seinem Bruder für einige Monate nach Clarens am Genfer See zurück. Kompositorische Ablenkung sollte eine Klaviersonate bieten, die sich Tschaikowsky für diesen Aufenthalt vornahm. Doch die Arbeit daran wollte nicht so recht vorankommen. Wirklich inspiriert zeigte sich der Komponist erst, als

Es ist einfach faszinierend... In ihm liegt Zärtlichkeit und Liebesehnen... Wenn ich es spiele, stelle ich mir vor, wie Sie in der Badewanne liegen und die Artôt-Padilla selbst Ihnen Ihr Bäumlein mit wohlriechendem Seifenwasser wäscht.

Milij Balakirew über das 2. Thema in Tschaikowskys „Romeo und Julia“ (Désirée Artôt de Padilla war eine bekannte Opernsängerin, mit der Tschaikowsky damals Heiratspläne schmiedete)

PETER TSCHAIKOWSKY

Violinkonzert D-Dur op. 35



Peter Tschaikowsky in der Schweiz (1878)

In solchem Gemütszustand verliert das Schaffen gänzlich das Gepräge der Arbeit.

Peter Tschaikowsky an Nadeschda von Meck während der Entstehung seines Violinkonzerts (1878)

ihn sein ehemaliger Schüler (und Geliebter), der Geiger Josef Kotek, besuchte. Gemeinsam spielten die beiden unter anderem die „Symphonie espagnole“ von Edouard Lalò, von deren „Frische, Leichtigkeit, eigenwilligen Rhythmen und imponierend harmonisierten Melodien“ Tschaikowsky sich sofort anstecken ließ. Kurzerhand legte er die Klaviersonate zu Gunsten eines ähnlich virtuos-ausgelassenen Violinkonzerts zur Seite. In enger Zusammenarbeit mit Kotek, der den Komponisten bei den technischen Möglichkeiten des Soloparts beriet, entstand so im Rekordtempo von wenigen Wochen – ungeplant und wie im Rausch – eines der bekanntesten Werke Tschaikowskys. „Bisher hielt ich mich fest an die Regel, niemals eine neue Arbeit anzufangen, solange die alte nicht beendet war“, schrieb der Komponist aus Clarens. „Aber diesmal geschah es, dass ich die Lust in mir nicht bezwingen konnte.“

Eine Musik voll purer Lebensfreude schwebte dem erleichterten Tschaikowsky vor – und die heutige Popularität seines Violinkonzerts scheint das Gelingen dieses Plans zu bezeugen. Kaum glauben mag man da, dass es einige Jahre dauerte, bis die Zeitgenossen die Qualität des Werks zu schätzen wussten. So lehnte der für die Uraufführung vorgesehene Geiger Leopold Auer das Konzert wegen seiner angeblichen Unspielbarkeit als „unviolinistisch“ ab. Und als es dann 1881 in Wien mit dem Widmungsträger Adolf Brodsky endlich erstmals erklang, urteilte der einflussreiche – im Übrigen streng „absolut“ und konservativ-akademisch orientierte! – Kritiker Eduard Hanslick: „Da wird nicht mehr Violine gespielt, sondern Violine gezaust, gerissen, gebläut ... Wir sehen lauter wüste, gemeine Gesichter, hören rohe Flüche und riechen den Fusel ... Tschaikowskys Violinkonzert bringt uns zum ersten Mal auf die schauerliche

PETER TSCHAIKOWSKY

Violinkonzert D-Dur op. 35

Idee, ob es nicht auch Musikstücke geben könne, die man stinken hört.“

Hanslick störte sich vor allem am wild-folkloristischen Einschlag des letzten Satzes, dessen spontane und spielerische „Derbheit“ für den unvoreingenommenen Hörer heute sicherlich einen wesentlichen Reiz des Werkes ausmacht. Ganz andere Ansprüche stellen dagegen die vorangegangenen Sätze: Der erste Satz bleibt vor allem durch sein breites melodisches Hauptthema mit „Ohrwurm“-Charakter in Erinnerung. In klassischer Manier verknüpft Tschaikowsky hier gekonnt sinfonischen Aufbau mit konzertantem Prinzip, indem die Themen zunächst vom Solisten vorgestellt und anschließend vom Orchester durchführungsartig zu breiter Entfaltung gebracht werden. Einen deutlichen Kontrast und somit den Ausgleich im Werkganzen stellt der zweite Satz her, den Tschaikowsky nach einem „misslungenen“ ersten Versuch eigens neu komponierte. Seine slawische Melancholie und ruhige Expressivität kommentierte er mit den Worten: „Die Canzonetta ist geradezu herrlich. Wie viel Poesie und welche Sehnsucht in diesen Tönen!“ – Am Ende zählt eben doch nur künstlerisches Talent.

Julius Heile

GENAUER HINGEHÖRT

Das Finale aus Tschaikowskys Violinkonzert lässt einige Bezüge zur Folklore seiner Heimat erkennen. So ist das schnelle erste Thema mit einem russischen Volkslied verwandt, das schon Michail Glinka in seinem Orchester-Scherzo „Kamarinskaja“ verarbeitet hat. Das zweite Thema wiederum – von der Violine zunächst in tiefer Lage im Duett mit dem Fagott vorgetragen – führt mit seinen hemmungslosen Tonschleifern, seiner derben Rhythmik und der zunehmenden Temposteigerung in die Welt der so genannten „Zigeunermusik“, die damals in russischen Kneipen und Restaurants sehr populär war. Aber auch Lalòs „Symphonie espagnole“ hinterließ ihre Spuren in Tschaikowskys Konzert, etwa im Hauptthema des 1. Satzes, dessen rhythmische Begleitung man sich beinahe von Kastagnetten gespielt vorstellen kann, oder in einer spanischen Wendung am Ende der melodischen Phrase im 2. Satz.

Krzysztof Urbanski



HÖHEPUNKTE 2020/2021

- Konzerte mit der Dresdner Philharmonie, dem SWR Symphonieorchester und dem Spanish National Orchestra
- Zahlreiche Programme zum Beethovenjahr 2020 mit dem Indianapolis Symphony Orchestra
- Streaming- und Radiokonzerte mit dem WDR Sinfonieorchester, Bayerischen Staatsorchester, Orchestre Philharmonique de Radio France und dem *NDR Elbphilharmonie Orchester*

Seit seinem Debüt im Jahr 2009 pflegt der polnische Dirigent Krzysztof Urbanski enge Beziehungen zum *NDR Elbphilharmonie Orchester*. Seit 2015 ist er Erster Gastdirigent des Orchesters und hat mit ihm u. a. Gastspielreisen nach Polen, Aix-en-Provence, Japan und zu europäischen Sommerfestivals unternommen. Die Zusammenarbeit ist auch auf mittlerweile sieben CDs mit Werken von Lutoslawski, Dvořák, Chopin, Rachmaninow, Strawinsky, Schostakowitsch und Strauss dokumentiert. Urbanskis Diskografie umfasst daneben eine Aufnahme von Martinůs Cellokonzert Nr. 1 mit den Berliner Philharmonikern und Sol Gabetta. 2020/21 geht Urbanski bereits in die zehnte Saison seiner gefeierten Amtszeit als Musikdirektor des Indianapolis Symphony Orchestra. Daneben ist er international gefragter Gastdirigent bei Orchestern wie den Münchner Philharmonikern, dem Orchestra dell'Accademia Nazionale di Santa Cecilia, Philharmonia Orchestra, Tonhalle-Orchester Zürich, den Wiener Symphonikern, dem Rotterdam Philharmonic Orchestra, Orchestre Philharmonique de Radio France, Chicago Symphony, San Francisco Symphony, Los Angeles Philharmonic und National Symphony Orchestra Washington. In der jüngeren Vergangenheit feierte er seine Debüts beim Gewandhausorchester Leipzig, Orchestre de Paris und Chamber Orchestra of Europe. Von 2010 bis 2017 war er Chef des Trondheim Symphony Orchestra, das ihn daraufhin zum Ehrendirigenten ernannte. Außerdem wirkte er ab 2012 vier Spielzeiten lang als Erster Gastdirigent des Tokyo Symphony Orchestra. Im Juni 2015 erhielt er den renommierten Leonard Bernstein Award des Schleswig-Holstein Musik Festivals, der Urbanski als erstem Dirigenten überhaupt zuteil wurde.

Augustin Hadelich

Augustin Hadelich ist seit 2019 für drei Spielzeiten Associate Artist des *NDR Elbphilharmonie Orchesters* und arbeitet in dieser Zeit regelmäßig mit dem Ensemble zusammen. 1984 als Sohn deutscher Eltern in Italien geboren, ist er heute amerikanischer Staatsbürger und hat sich bereits als einer der großen Geiger seiner Generation etabliert. 2018 wurde er von der Zeitschrift „Musical America“ zum „Instrumentalist of the Year“ gewählt. Er studierte bei Joel Smirnoff an der New Yorker Juilliard School und gewann 2016 die Goldmedaille beim Internationalen Violinwettbewerb von Indianapolis. Seitdem konzertierte er mit allen bedeutenden amerikanischen Orchestern. Aber auch bei seinen Auftritten in Großbritannien, Europa und Fernost – etwa mit dem Sinfonieorchester des Bayerischen Rundfunks, Royal Concertgebouw, London Philharmonic, City of Birmingham Symphony, Seoul Philharmonic und NHK Symphony Orchestra – eilt ihm ein phänomenaler Ruf voraus. Kritiken loben seine überragende Technik, die Stringenz und Überzeugungskraft seiner Interpretationen und seinen hinreißenden Ton. Hadelich war Artist in Residence beim Bournemouth Symphony Orchestra, beim Fort Worth Symphony Orchestra und beim Netherlands Philharmonic Orchestra. 2016 gab er sein Debüt bei den BBC Proms, 2018 bei den Salzburger Festspielen. Sein Aufnahmekatalog umfasst u. a. die Konzerte von Sibelius, Adès, Tschaiowsky, Lalo, Mendelssohn und Bartók. 2016 erhielt er einen Grammy Award für seine Einspielung des Violinkonzerts „L'Arbre des songes“ von Henri Dutilleux. Zuletzt erschienen Einspielungen der 24 Capricen von Paganini, die Konzerte von Brahms und Ligeti sowie die CD „Bohemian Tales“. Hadelich spielt auf der Guarneri-Violine „Leduc, ex Szeryng“ (1744), einer Leihgabe des Tarisio Trusts.



HÖHEPUNKTE 2020/2021

- Debüts beim Gewandhausorchester Leipzig und beim Orchester der Oper Zürich
- Livestream-Konzert mit dem WDR Sinfonieorchester
- Konzerte mit dem Danish National Symphony Orchestra, ORF Radio-Sinfonieorchester Wien und Orchestre de Chambre de Lausanne
- Eröffnungskonzerte des Rheingau Musik Festivals mit dem hr-Sinfonieorchester
- Auftritte beim Verbier Festival

Herausgegeben vom
NORDDEUTSCHEN RUNDFUNK
Programmdirektion Hörfunk
Orchester, Chor und Konzerte
Rothenbaumchaussee 132
20149 Hamburg
Leitung: Achim Dobschall

NDR ELBPILHARMONIE ORCHESTER
Management: Sonja Epping

Redaktion des Programmheftes
Julius Heile

Der Einführungstext von Julius Heile
ist ein Originalbeitrag für den **NDR**.

Fotos
akg-images (S. 5, 6)
culture-images/fai (S. 8)
Marco Borggreve (S. 10)
Suxiao Yang (S. 11)

Nachdruck, auch auszugsweise,
nur mit Genehmigung des **NDR** gestattet.

ndr.de/eo
youtube.com/NDRKlassik